

Hanna Gagel

SO VIEL ENERGIE

Künstlerinnen in der dritten Lebensphase

AvivA

Inhalt

Einleitung	6
Marianne Werefkin – »Licht in den Schatten bringen«	14
Käthe Kollwitz – »Ich bin aus der Wahrheit der fünf Sinne«	30
Helen Dahm – »Denn es ist alles Weg«	41
Sonia Delaunay – »Eine Evolution in unserer Malerei«	51
Georgia O’Keeffe – »Die Knochen und das Blau«	66
Hannah Höch – »Meisterin der entschiedenen Mischung«	79
Louise Nevelson – »Architektin des Schattens«	92
Alice Neel – »Seelenfängerin«	103
Lee Krasner – »Der Wandel ist das einzig Beständige«	115
Louise Bourgeois – »I do, I undo, I redo«	133
Agnes Martin – »Die Fülle der Leere«	151
Verena Loewensberg – »Zentriert im Wirbel der Welt«	165
Meret Oppenheim – »Der schöpferische Geist ist androgyn«	178
Maria Lassnig – »Malfluss Lebensfluss«	190
Magdalena Abakanowicz – »Das Innere ist so wichtig wie die Hülle«	207
Niki de Saint Phalle – »Die Verrücktheit der Weisen und die Vernunft der Verrückten«	225
Resümee	243
Ausgewählte Literatur	257
Abbildungsnachweise	268
Zur Autorin	270

Einleitung

Vielfach entstehen bedeutende Werke von Künstlerinnen in ihrer dritten Lebensphase – eine Tatsache, die bisher kaum zur Kenntnis genommen wird. Auch wenn einzelne Künstlerinnen – Maria Lassnig, Georgia O’Keeffe, Meret Oppenheim oder Agnes Martin – gerühmt werden, ist das Phänomen der späten Schaffenskraft von Frauen in seiner vollen Bedeutung nicht im öffentlichen Bewusstsein präsent. Louise Bourgeois baut mit 90 Jahren Türme und Käfige, die 80-jährige Maria Lassnig intensiviert ihre Malerei, die 70-jährige Magdalena Abakanowicz führt ihre monumentalen Figureninstallationen der *Crowds* weiter. Auch ihre berühmte *Pietà* gestaltet Käthe Kollwitz erst im Alter von 70 Jahren.

Alle diese Werke sind sichtbares »Beweismaterial« für die Kreativität von Frauen in der dritten Lebensphase und entkräften den »Mythos Alter«. Die Souveränität der Werke lässt vergessen, durch wie viele schwierige Prozesse sie gegangen sind – doch eben diese Lebensprozesse sind Voraussetzung für eine Intensivierung der Werke. Künstlerinnen im 20. Jahrhundert entwickeln neue Umgangsweisen mit dem Älterwerden, keineswegs utopische Entwürfe, sondern Lebensrealität. Das Potenzial der späten Jahre, das »Late Life Potential«, machen diese Künstlerinnen in ihrer Bildarbeit überzeugend sichtbar. Die dritte Lebensphase ist die Zeit etwa zwischen 50 und 80 Jahren, »le troisième âge«, wie es im Französischen heißt, oder auch »l’âge d’or«. Im Deutschen gibt es so etwas wie einen »Altweibersommer«, wie der Volksmund weiß, wenn viele Frauen auf ihre Art zu Lebenskünstlerinnen werden. Erst die darauffolgende vierte Lebensphase gilt als die Zeit der Vergreisung, die Zeit der »oldest old« – aber es gibt auch Ausnahmen!

Im Werk älterer Künstlerinnen ist vielfach eine neue, intensivierte Authentizität zu beobachten. Ab 50 scheinen sie unbekümmerter zu arbeiten, eine neue Freiheit zu erleben, die oft mit einem Energieschub verbunden ist. Offensichtlich mobilisiert das Verfolgen eigener Ideen und Arbeiten die Lebensenergien und hält das kreative Potenzial wach.

Möglicherweise liegt im unerbittlichen Ticken der biologischen Uhr um 50 eine Chance zur Neuorientierung. In diesen Jahren intensiviert sich das Bewusstsein, dass die Lebenszeit begrenzt ist, und es werden konsequent Prioritäten gesetzt. Es gehört Mut dazu, unvermeidlichen Brüchen ins Gesicht zu sehen. Viele Künstlerinnen folgen ihrem Gefühl kohärenter, lassen sich mutiger als manche männliche Kollegen auf Emotionen und Krisen ein, ohne sich dabei aufzugeben. Dazu gehört auch die Fähigkeit, Krisen zu akzeptieren und zu verarbeiten. Gegen 50 möchten viele es außer-

dem »noch einmal wissen«, was ebenfalls einen neuen Energieschub auslösen kann. Tatsächlich gehen viele Frauen körperlich und seelisch gestärkt aus den Wechseljahren hervor. Bei vielen entsteht ein zweiter Kreativitätsschub – eine neue Selbstannahme als weiblicher Mensch, ohne durch biologische Aufgaben eingeschränkt zu sein.

Die porträtierten Künstlerinnen erleben ihre dritte Lebensphase sehr unterschiedlich, haben jedoch auch zahlreiche Gemeinsamkeiten. Alle haben sich nach Krisenzeiten um die 50 wieder neu orientiert. Ihnen gelingt ein Neustart, nach oder während der angeblich unproduktiven Wechseljahre, vielfach nach Ablösung von Familienverpflichtungen, Kindern, Liebhabern oder Ehemännern. Damit ist begründet, warum die Zeit um 50 als Grenze für diese Untersuchung gewählt wird.

Ungewöhnlich und die Erwartungen übertreffend ist nicht nur die Qualität der Werke vieler Künstlerinnen in der dritten Lebensphase, sondern auch die Quantität ihrer Lebensjahre. Auffallend viele kreativ tätige Frauen, aber auch Männer, werden sehr alt – nicht nur Malerinnen oder Bildhauerinnen, auch Schauspielerinnen wie Therese Giehse und Maria Becker oder Fotografinnen wie Gisèle Freund und Julia Margaret Cameron. Bekannt ist zudem, dass freiberuflich tätige Frauen oder Männer – ÄrztInnen, RechtsanwältInnen oder ArchitektInnen – häufig länger leben und arbeiten als der Durchschnitt der Bevölkerung.

Bereits in der früheren Geschichte der Malerei gab es erstaunlich viele Malerinnen, die ein hohes Alter erreichten. Schon Sofonisba Anguissola, die erste international bekannt gewordene italienische Malerin der Renaissance, wurde über 90 Jahre alt. Ihr letztes Selbstporträt entstand mit etwa 80 Jahren. Rosalba Carriera malte bis ins hohe Alter, bis sie erblindete. Auch Anna Dorothea Therbusch, Elisabeth Vigée-Lebrun, Mary Cassatt und Rosa Bonheur malten bis in ihre späten Jahre. Maria Sibylla Merian schiffte sich mit 50 Jahren zusammen mit ihrer Tochter nach Surinam ein. Zwei Jahren später kehrte sie zurück und gestaltete aus den mitgebrachten Zeichnungen in jahrelanger Arbeit ihr berühmtes Buch über die Metamorphosen der Insekten in Surinam. 1715 wurde es veröffentlicht, als Merian 68 Jahre alt war.

Wenn von Alterswerken in der Kunst gesprochen wird, denkt man selbstverständlich an die Spätwerke von Tizian, Rembrandt, Goya oder Picasso – und ignoriert, dass außerordentliche Spätwerke auch von Künstlerinnen existieren. Wenn diese oder jene Künstlerin als »die große alte Dame der Kunst« bezeichnet wird, geraten die vielen anderen in Vergessenheit. Selbst Betty Friedan, die wunderbar formuliert: »Alter ist kein Defizit – Alter ist ein Geschenk«¹, nennt in ihrem bahnbrechenden Buch

Mythos Alter, dem ich viele Anregungen verdanke, beim Hinweis auf künstlerische Kreativität im Alter fast ausschließlich männliche Künstler. Als einzige Ausnahme führt sie Louise Nevelson an.

Bei der Biennale in Venedig 1999 wurden Louise Bourgeois und Agnes Martin mit hohen Ehren ausgezeichnet. Bourgeois' monumentale Skulptureninstallation war die Hauptattraktion bei der Eröffnung der Tate Modern in London im Jahr 2000: Offensichtlich haben sich diese großen alten Frauen in der Kunst langsam, aber sicher durchgesetzt; sie prägen die Kunstszene entscheidend mit und setzen starke Akzente. Ethel Adnan war mit 87 Jahren bei der documenta 13 in Kassel eine Sensation. Seitdem ist ihr Werk in großen Ausstellungen präsent.

Mit Beginn unseres Jahrhunderts hat sich die Kunstszene entscheidend verändert, die Kunst von Frauen belebt die Ausstellungslandschaft. Der männliche Mainstream dominiert nicht mehr ungebrochen. Junge Künstlerinnen sowie die Generation der über 50-Jährigen bereichern den Horizont unserer künstlerischen Vorstellungen. Anerkannt ist inzwischen das Werk von Rebecca Horn, Rosemarie Trockel, Marina Abramović, Valie Export, Magdalena Jetelová, Jenny Holzer, Kiki Smith, Katharina Sieverding, Annette Messager oder Cindy Sherman, um nur einige zu nennen. Künstlerinnen der älteren Generation sind inzwischen zu Klassikerinnen avanciert.

Diese Künstlerinnen hatten ihren Aufbruch um 1968/70. Sie stellten, gemeinsam mit ihrer Generation, die tradierten Geschlechterrollen vehement in Frage, was ihnen die Chance gab, ihr individuelles Potenzial neu und anders freizusetzen. Sie integrierten die traditionellen Abspaltungen in männliche und weibliche Rollen, setzten damit neue Kräfte frei, starteten neue, bis dahin »unerhörte« Aktivitäten und Projekte. »Wir erfinden das Leben im Alter gerade neu«, befand die Schweizer Künstlerin Manon mit 55 Jahren.

Junge Künstlerinnen können heute auf die Vorarbeiten dieser Generation aufbauen. Manchen gelingt es, sich erfolgreich in der Kunstszene zu behaupten, andere haben es nach wie vor schwer, aus dem Schatten herauszutreten, in der Öffentlichkeit anerkannt zu werden.

Als ich im Herbst 2000 eine Rundreise durch US-amerikanische Museen machte, waren erstaunlich viele Werke älterer Künstlerinnen in imponierenden Ausstellungen präsent: In New York waren Werke von Lee Krasner im Brooklyn Museum, von Agnes Martin im Whitney Museum und von Magdalena Abakanowicz auf der Dachterrasse des Metropolitan Museums zu sehen. Eine Retrospektive von Alice Neel besuchte ich in Endover bei Boston. Daneben fand eine Ausstellung von Romaine Brooks' Werk in Los

Angeles, eine Retrospektive von Remedios Varo im Museum of Women in the Arts in Washington sowie eine Präsentation der Werke von Bridget Riley im New Yorker Dia Center for the Arts statt.

Faszinierend ist es, die Leistungen dieser Künstlerinnen nebeneinander zu stellen. Eine neue Welt geht uns auf, jenseits der Defizitorientierung in Bezug auf das Alter, der Fixierung auf Altersabbau oder der Angst vor Alzheimer. Unsere Vorstellung vom Alter wird von einer allgemeinen Leere beherrscht, die durch Reisen und Konsum kaum gefüllt werden kann. Über das Alter spricht man wie über einen großen Verlust. Wenn wir ab etwa 50 physisch abzubauen beginnen, werden wir nur zu bald abgewertet und in mehr oder weniger subtiler Weise gönnerhaft behandelt. Die übliche Altersdiskriminierung ist die letzte der Diskriminierungen, nach den sexuellen, rassistischen und religiösen Formen. Der Trugschluss, dass körperliche Schwäche im Alter selbstverständlich auf geistige Schwäche schließen lasse, bedroht und untergräbt das Selbstwertgefühl älter werdender Erwachsener.

Diese Meinung wirkt sich negativ auf die Lebensgestaltung vieler Menschen aus, besonders auch auf das Selbstverständnis von Frauen. Dabei wird die Lebenserwartung immer höher. Vor allem die der Frauen, die – nicht nur im Bereich der Kunst – über ein großes Potenzial an ungenutztem Wissen und Können auf vielen Gebieten verfügen. Offenbar sind vielfach zwei Lebensphasen vorher nötig, um zur eigenen Reife zu kommen. Das Potenzial von Künstlerinnen in der dritten Lebensphase ist nicht nur ein Thema der älteren Generation, sondern hat auch eine Zukunftsdimension. Zurzeit ist der Blick auf dem Arbeits- wie auf dem Kunstmarkt auf die Jahre vor 50 fixiert. Es wäre von großer Bedeutung für junge genauso wie für ältere Menschen, sich von der vorherrschenden Meinung zu lösen, kreatives Potenzial versiege sozusagen nach dem 50. Lebensjahr.

Meine langjährigen Untersuchungen zur Kreativität von Künstlerinnen in ihrer dritten Lebensphase werden auch von Frank Schirmacher in seinem Buch *Das Methusalem-Komplott* in mehreren Punkten indirekt bestätigt. So stellt Schirmacher nicht nur fest, dass das Altern im Kopf stattfindet, sondern auch, dass die Menschen, die alt werden und kreativ bleiben, an ihr Bewusstsein glauben. Wenn Paul Baltes, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, konstatiert, dass es heute im Alter keine Kultur der Arbeit gebe – nämlich eine Verknüpfung von Bildung, Arbeit und Freizeit –, dann ist auffällig, dass Künstlerinnen genau diese Verknüpfung realisieren, und auch dies ist sicher einer der Gründe für ihre lange geistige Vitalität.²

Auch die Altersforschung ist dabei, eine neue Sicht der späten Jahre einzuleiten. Entsprechend etwa eine Darstellung mit dem Titel *Jenseits des Zenits* des Soziologen François Höpflinger von 1972 der tradierten Auffassung, dass das Leben ab 60 nur noch ein Abstieg sei, so ermöglichen Gerontologen wie Meinolf Peters und Johannes Kipp in ihrem Buch *Zwischen Abschied und Neubeginn. Entwicklungskrisen im Alter* von 2002 eine andere Blickweise. Ihre psychoanalytische Arbeit mit älteren Menschen brachte sie zu der Einsicht, dass im Älterwerden beträchtliches Entwicklungspotenzial liegen kann.

Judith Giovanelli-Blocher spricht in ihrem Buch *Das Glück der späten Jahre* von 2004 sogar von einem Höhenweg, den das fortgeschrittene Alter bereithalten kann. Der Psychologe Erik Erikson beobachtet in seinem bereits 1966 veröffentlichten Buch *Identität und Lebenszyklus*, dass Integration und Reflektion zu den Chancen der dritten Lebensphase gehören. Dieser Aspekt der Integration früherer Lebenserfahrungen sowie der Reflektion derselben auf einer neuen Ebene tritt im Werk von Künstlerinnen deutlich zutage.

Forschungsergebnisse der Psychoanalytikerin Ingrid Riedel bieten Annäherungen an das Verstehen der spezifischen Entwicklung von Frauen und damit – in einem weiteren Schritt – an das Spätwerk von Künstlerinnen. Riedel beobachtet, dass die Frau in der dritten Lebensphase ihr Durchhaltevermögen ebenso kennt wie die Grenzen ihrer Kraft: »Sie kann durchaus gesund sein nach dem Klimakterium, eine große Spannkraft gewinnen; der erhöhte Spiegel an Androgenen gibt ihr eine verstärkte Aktivität, auch psychisch wird ihre männliche Seite aktiver bis in die Sexualität hinein. Die gewandelte Frau tendiert zur Initiative und Autonomie.«³ Riedel betont, dass sich Lebensübergänge in drei Stadien vollziehen: dem Abschiednehmen vom Bisherigen, einem Durchgangsstadium und dem Ankommen im Neuen. Erst dann kann eine Integration des Bisherigen auf einer neuen Ebene folgen. Keines dieser Stadien ist ohne Bewältigung des Vorherigen zu erreichen. Wir können die Chancen und Möglichkeiten des Neuen nicht annehmen, wenn wir den Abschied vom Alten und den damit verbundenen schwierigen Zwischenzustand nicht ertragen und schließlich überwinden. Riedel beobachtet in dieser Lebensphase eine Offenheit für Gefühle wie seit der Adoleszenz nicht mehr, neben einer Phase des »Sich-Trennens und Sich-Wiederfindens«. Aus dieser erschütterten Identität kann ein neuer »Selbst- und Weltbezug« folgen, der vielfach zu einer neuen »Realisierungs- oder Realitätsphase« führt. Es entwickelt sich eine Phase der Neuintegration, auch der Kindheit – »alles muss neu definiert werden«.

Auch in meiner eigenen Familie erlebte ich überzeugende Beispiele für das Potenzial der späten Jahre. Meine geliebte Großmutter nahm sich mit 70 Jahren vor, doch endlich »gesetzter« zu werden, wie sie es nannte. Ihr jugendlicher Schwung schien ihr nicht mehr am Platz zu sein, sie genierte sich fast dafür. Meine Mutter war eine sehr selbstständige, reise- und unternehmungslustige Frau, eine etwas burschikose Witwe, die nicht daran dachte, wieder zu heiraten. Sie lernte mit 50 Jahren Skifahren und blieb bis über 80 mit Vergnügen dabei. Täglich, von April bis Oktober, schwamm sie im Fluss hinter dem Haus am Deich bei Bremen. Bis zu ihrem 80. Geburtstag war sie voll auf der Höhe, organisierte sogar noch ein riesiges Geburtstags- und Tanzfest. Erst dann begannen die Alterserscheinungen. Ihre Lebenslust im Alter hatte durchaus erotische Aspekte, sie legte keineswegs Wert auf die Rolle der würdigen Greisin. Sie war ganz dem praktischen Leben zugewandt, aber auf ihrem Küchenschrank fand ich nach ihrem Tode den Zettel »Geist ist die Jugend des Alters«. Meine Motivation, mich nach meiner Pensionierung als Dozentin für Kunstgeschichte auf diese langjährige Forschungsreise zu begeben, hat einen dankbar erlebten biografischen Hintergrund.

Erstmals in der Kunstgeschichte wird hier der Fokus auf das kreative Potenzial von Künstlerinnen in der dritten Lebensphase gerichtet. Querbeziehungen lassen sich erstaunlich direkt erschließen, wenn das Lebensalter der Künstlerinnen in Bezug zu ihren Arbeiten gesetzt wird, statt sich ausschließlich von der Liste der Jahreszahlen der Werkentstehung leiten zu lassen.

Untersucht werden nicht nur der bisher nicht wahrgenommene Zusammenhang von Kreativität und dritter Lebensphase bei Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts, sondern auch detaillierte Bezüge zwischen einzelnen Werken und dem Lebensalter der Frauen. Dabei zeigt sich, dass die Fähigkeit der Künstlerinnen, substantielle Konzepte nicht nur für ihr Leben, sondern auch für ihre Kunst zu entwickeln, ein Fundus ihrer langen kreativen Energie ist. Darum wird dem Lebens- und Kunstkonzept jeweils viel Raum gegeben.

Die Reihenfolge der in diesem Buch vorgestellten Malerinnen und Bildhauerinnen ist chronologisch und orientiert sich am Geburtsjahr. So macht Marianne Werefkin den Anfang, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihr innovatives Werk entwickelt. Magdalena Abakanowicz und Niki de Saint Phalle, die, beide 1930 geboren, am Ende des letzten Jahrhunderts große Anerkennung finden, bilden den fulminanten Schluss.

In 16 Porträts werden sowohl bekannte Künstlerinnen wie Käthe Kollwitz, Hannah Höch, Georgia O'Keeffe und Niki de Saint Phalle als auch

unbekanntere wie Alice Neel, Verena Loewensberg oder Helen Dahm vorgestellt. Es ist äußerst aufschlussreich, diese Künstlerinnen einmal nicht nur als Einzelne, sondern im Zusammenhang zu sehen.

Mir ist bewusst, dass auch zahlreiche andere Künstlerinnen unbedingt nennenswert wären – Barbara Hepworth etwa, die mit 60 Jahren vor dem UNO-Gebäude in New York eine sechs Meter hohe Bronzeskulptur zur Erinnerung an Dag Hammarsköld errichtet (1964), oder Suzanne Valadon, die sich 1931 im Alter von 66 Jahren mit nackten Brüsten malt und damit als erste den Alterungsprozess ihres Körpers nüchtern zur Schau stellt. Zu erwähnen wären beispielsweise auch Leonora Carrington, Maria Elena Vieira da Silva, Bridget Riley oder Dorothea Tanning, deren Anregungen für die Soft Art sich bis hin zu Annette Messager auswirken.

Seit Erscheinen der ersten Auflage im Oktober 2005 und den Buchpremierieren in Berlin und im Stadthaus Zürich hat das Buch viel bewirkt. Es gab ein starkes Presseecho und viel zustimmende Briefe von Leserinnen. Ich wurde immer wieder zu Seminaren und Vorträgen eingeladen. Im Herbst 2006 wurde das Buch von der Vontobel-Stiftung für kreatives Alter in Zürich ausgezeichnet. Im Januar 2008 fand die große Tagung *Das Potential der späten Jahre. Kunst und Kreativität in der dritten Lebensphase* in der Paulus-Akademie in Zürich statt. Die Ausstellung *Methusa* im Frauenmuseum Bonn (2009) wurde durch das Buch inspiriert.

Inzwischen hat sich das Bewusstsein in der Öffentlichkeit sehr verändert, wie ich bei Erscheinen der fünften Auflage mit Genugtuung feststellen kann. Dieses Buch ist Teil einer Bewegung, die in den letzten Jahren erheblich an Kraft zugenommen hat. Gefeierte wird das Werk »großer alter Damen« als jeweils individuelle Leistung – die es ja auch ist. Zu deren Einzelausstellungen sind vielfach wichtige Kataloge erschienen. Die letzten maßgeblichen Publikationen seit 2005 sind im Literaturverzeichnis dieses Buches ergänzt. Insgesamt kommt jedoch das Phänomen der späten Kreativität von Künstlerinnen nicht in den Blick. Eine große, umfassende Ausstellung zum Thema ließ sich, trotz großer Bemühungen, bislang nicht realisieren – obgleich heute viel Interesse vorhanden wäre.

Es geht um die Entdeckung eines vorhandenen, erst halb aufgetauchten, bislang nicht wahrgenommenen Kontinents unserer Kulturlandschaft. Zu entdecken ist die Genialität der Reife in den späten Werken von Künstlerinnen. Tatsächlich ist das Potenzial der späten Jahre Chance und Bereicherung für unser Leben und unsere Gesellschaft.

Wichtige Unterstützung bei der Realisierung des Buches erfuhr ich in Zürich und Berlin: bei Prof. Renate Berger, Ingrid Fichtner, Annemarie Mon-

teil, Brigitta Malche, Anna Ruegg, Isolde Schaad, Bernhard von Waldkirch – ihnen allen bin ich dankbar verbunden. Darüber hinaus danke ich der Bibliothek des Kunsthauses Zürich, dass sie mir ihre reichen Bestände zur Kunst von Frauen in so großzügiger Weise zur Verfügung stellte. Vor allem danke ich meiner Verlegerin Britta Jürgs für ihre außerordentliche Geduld, Klugheit, den souveränen Blick und die gute Zusammenarbeit, die diese fünfte Auflage möglich machte.

Hanna Gagel, im Januar 2020

Anmerkungen

¹ Betty Friedan, *Mythos Alter*, Reinbek 1995, S. 45.

² Paul B. Baltes, »Zukunft ist Alter«, in: *Tages-Anzeiger*, 26.4.2005.

³ Ingrid Riedel, *Die gewandelte Frau. Vom Geheimnis der zweiten Lebenshälfte*, Freiburg 1998, S. 58.